

Udi Levy

Ein inneres Tagebuch

Zu János Darvas: »Auf allen deinen Wegen, erkenne Ihn!«*

Was das Judentum genau ist, kann ich nicht definieren. Diese Definition hängt tendenziell von der Person ab, die sie vorzunehmen versucht. Kein einzelner Begriff, keine Beschreibung eines derartigen Versuchs würde ausreichen, um es umfassend zu beschreiben: Religion, Volk, Glaube, Philosophie, Lebenspraxis, Mentalität ... Mehr? Weniger? Das Christentum hat manches an sich, was ursprünglich aus dem Judentum stammt, nicht zuletzt seinen Religionsstifter. Doch das Judentum geht weit darüber hinaus: Es gibt im Judentum noch mehr – geradezu unzählige – Strömungen, Nebenströmungen und Zersplitterungen als im Christentum (ich habe allerdings nicht gegogelt, um diese Behauptung zu erhärten). Denn im Judentum gab es eigentlich nie eine institutionalisierte, gewissermaßen staatliche Oberhoheit wie beispielsweise den Vatikan. So konnte jede Gruppierung ihre Version des Judentums leben. Jeglicher Versuch, über das Judentum abschließend etwas zu sagen, muss daher als unvollständig angesehen werden. Nicht ohne Grund heißt es (jedenfalls unter Juden): »Wo es zwei Juden gibt – gibt es drei Meinungen.«

Doch um solche Fragestellungen und Definitionen scheint es Darvas gar nicht zu gehen. Er versucht, so habe ich sein Buch verstanden, weder die Anthroposophie noch die jüdische Esoterik vollständig zu umfassen. Wie der Titel es besagt, geht es hier um Begegnung, und Begegnung ist Kommunikation, Dialog. Solan-

ge der Dialog anhält, ist auch noch nicht alles gesagt, und die Begegnung, der Dialog, besteht fort. Das ist ein großes Verdienst des Autors. Dieses Buch ist ein intimes Gespräch zwischen ihm und jedem seiner Leser. Seine Sprache ist, bis auf wenige Passagen, einfach und nachvollziehbar. An manchen Stellen bespricht Darvas sehr komplexe Themen an, die Lesern des deutschen Sprachraumes, da sie aus entfernten Tiefen jüdischer und hebräischer Quellen stammen, in ihrer Art und ihrem Inhalt nach eher fremd scheinen könnten. Solche Stellen sind schwer formulierbar, auch wenn die Sprache etwas philosophischer wird, der Gedankengang bleibt jedoch stets verfolgbar.

Darvas gliedert seinen Text in acht Kapitel; ob er sich damit vom achtgliedrigen Pfad des Buddhismus inspirieren ließ, sagt er nicht. Er führt, auf eine originelle und sehr eigene Art, durch einen spirituellen Lebensweg, der offensichtlich sein eigener ist – ein Weg, den er als Anthroposoph und Jude sich selber gebahnt und erarbeitet hat. Der Stil und die Art seiner Mitteilung sind authentisch, bescheiden und überzeugend: Es ist *sein* Weg, er erweckt

* János Darvas: »Auf allen deinen Wegen, erkenne Ihn! Eine Begegnung von jüdischer Esoterik und Anthroposophie, mit eingelegter Karte des Sefirot-Baums, Info3 Verlag, Frankfurt am Main 2023, 158 Seiten, 18 EUR

keinesfalls den Verdacht, dass er uns Leser von der ultimativen Richtigkeit dieses Weges überzeugen will. Es ist ein Angebot, die spirituelle Biografie eines geisteswissenschaftlich aktiv forschenden Menschen – und damit ein seltenes Dokument auf dem Gebiet der anthroposophischen Sekundärliteratur. Das Buch hat einen »geheimen« Subtext. Es ist das, was Darvas, ohne es zu verbalisieren, als eine Haltung – seine Haltung – gegenüber dem auffindbaren Wissen aus dem Schrifttum des Judentums und der Anthroposophie darstellt. Innovativ, respektvoll und praktisch. Keine theoretische Abhandlung. Ohne den Anspruch, einen »Wierlangt-man-Weg« vorzuschreiben oder festzulegen. Eher ein inneres Tagebuch, welches sich mit frei gewählten Aspekten mit der Nahtstelle zwischen Esoterik und Religionspraxis des Judentums auseinandersetzt.

Freiheit – präsent und umgesetzt

Anthroposophie beinhaltet nicht nur das Wissen um eine transzendente Welt, in der sie den Ursprung der sinneswahrnehmbaren Welt sieht, sondern auch eine Methodik zum bewussten Erfahren von Teilen dieses Wissens. Der Diskurs über diesen inneren Weg war viele Jahrzehnte kaum existent. Mit dieser Schrift liegt ein Dokument vor, welches diese Thematik beinhaltet, in erster Person verfasst ist und keinerlei Visionen außersinnlicher Art beinhaltet, welche nicht nachvollziehbar sind und einzig und allein an den Glauben der Leser appellieren. Der Autor führt uns in eine verzauberte Welt, die zu keinem Moment den Anspruch an uns stellt, den eigenen Glauben in Frage stellen zu müssen. Über die Fülle der okkulten Aussagen und Beschreibungen Rudolf Steiners sagt Darvas, quasi auch als (Selbst-)Mahnung: »Obwohl die Methodik des Zugangs oft mit erwähnt ist, werden diese Forschungsergebnisse manchmal so gelesen, als ob sie die übersinnlichen Realitäten direkt beschreiben würden. Sie sind aber in Wirklichkeit Transkriptionen, Übersetzungen. Vergisst man das, werden die Mitteilungen Steiners zum Glaubensinhalt einer Pseudowissenschaft.« (S. 51).

In den ersten vier Kapiteln beschreibt er einen – seinen – inneren Weg, die innere Beziehung zwischen Mensch und Gott, wie sie der jüdische rituelle und kontemplative Weg anbieten könnte. Der Text stellt zwei Richtungen dieses Weges dar, die devotionale, hingeebene, und die kognitive, gedankliche – Richtungen, die je nach persönlicher Neigung und Prägung den Zugang zur religiösen Praxis färben. Hier hält sich der Text vollumfänglich an das obige Zitat. In der Folge wendet sich der Autor Themen zu, die eher aus mystisch-esoterischen Regionen des Judentums stammen. Die kabbalistischen *Sfirot*, die mystische Vereinigung mit der Transzendenz, Fragen der religiösen Ethik und Fragen der meditativen Erkenntnis. Hier entsteht ein Konzept des Judentums, welches sich gänzlich von dem sonst so inhärent präsenten historischen Zusammenhang befreit hat. Auch in dieser Hinsicht handelt es sich um eine sehr persönliche, intime Schrift, die gerade dadurch von besonderer Attraktivität ist. Das Individuum muss sich nicht selber aufgeben, um in dieser – jüdischen – Sphäre eine Art spirituellen Raum zu finden, in dem es sich übergangslos orientiert. Der beschriebene Weg des Autors kann von jedermann übernommen werden, er ist ein Weg der Freiheit: »Religion ist in den überlieferten Traditionen stets mit Autorität verbunden. [...] Auf dem oben skizzierten Weg haben wir uns zwar stufenweise selbstständig gemacht, wir sind auch freiwillig eingestiegen, aber wir haben uns den Vorgaben solcher Autoritäten anvertraut.« (S. 46) Anvertrauen heißt nicht kritiklos folgen, und darf es, im Sinne einer individuellen spirituellen Entwicklung, auch nicht heißen. An solchen Stellen ist Steiners »Philosophie der Freiheit« präsent und umgesetzt: als eine individuelle, freiheitliche Orientierung an einer Autorität.

Was das Leseerlebnis für einen Hebräisch-Kenner leicht trüben könnte, ist ein etwas freizügiger Umgang mit den hebräischen Quellen. Manche Übersetzungen sind nicht präzise: Lev 20,7 heißt eigentlich: »Erheiliget euch und seid heilig« (nicht: »Seid heilig wie auch ich heilig bin« – S. 56). An manchen Stellen stimmt die Vokalisierung der hebräischen Worte und

Begriffe nicht, was deren Bedeutung verändert (vgl. S. 27). *Emunah* wird mit »Vertrauen« übersetzt«, heißt aber eindeutig »Glaube«, (vgl. S. 41 – »Vertrauen« heißt *Emun*, ein modernes Wort, welches im Alten Testament nicht vorkommt). Stellenangaben sind wiederholt fehlerhaft: So geht es einmal um Ps 16,8 statt, wie angegeben, um 8,16 (vgl. S. 35); für den äußerst wesentlichen Vers »Wir werden tun und hören« wird auf Gen 24,7 verwiesen, doch dieser steht in Ex 24,7 (vgl. S. 55); und »Sie schauten die Stimmen« ist in Ex 20,18 zu finden, nicht 20,15 (vgl. S. 73). Für Gen 3,22 wäre: »Und eure Augen werden sich öffnen, und ihr werdet sein wie Gott, Gut und Böse erkennend« eine exaktere Übersetzung als die angegebene, die zudem fälschlicherweise in Gen 3,5 verortet wird (vgl. S. 106). Auf S. 116 ist der deutsche Text eine Übersetzung von Ps 145,16 während der transkribierte Text eine Kombination aus den Versen 14 und 16 darstellt.

Die *Sfirot* der Kabbala werden in männlich und weiblich geteilt: »Die rechte Säule ist die ›männliche‹, expansive: Chochma, Chessed, Netzach. Die linke Säule ist die ›weibliche‹, limitierende: Bina, Din, Hod ...« (S. 126) Eine fragwürdige Behauptung, denn *Chochma* (Weisheit) ist im Hebräischen weiblich, *Din* (Urteilsstrenge) und *Hod* (Ruhm) sind männlich. *Tiferet* wird als »Schönheit« übersetzt, heißt jedoch richtig »Pracht«, und Hod als »Sieg«, bedeutet aber »Ruhm«. Die Ausführungen zu diesen jenseitigen Kategorien, die sich als Bewusstseinsstadien in der menschlichen Seele spiegeln – sie nehmen eine zentrale Rolle in der jüdischen Mystik ein –, deren Behandlung und vorgeschlagene *Gender*-Klassifizierung sowie die Folgerungen daraus sind daher weniger einsichtig und überzeugend.

Das Buch ist eine Art autobiografische Dokumentation, keine ausschließlich theoretische Abhandlung esoterischer Themen des Judentums und der Anthroposophie. Darvas teilt mit seiner Leserschaft auch Erfahrungen aus seiner langjährigen pädagogischen Erfahrung. Er schildert konkrete, schwierige Situationen und seinen Umgang damit: »Mit praktischen Hinweisen aus der Kabbala fand ich den Punkt,



auf den es in dieser Situation ankam. Ich stellte fest: Mit Chessed (Gnade) allein ging es nicht. Sympathie war mir und den Kindern gegeben. Es fehlte Din (Urteilsstrenge), die Kraft der Eingrenzung.« (S. 127).

Hier handelt es sich nicht um eine wissenschaftliche Abhandlung. Das Buch beinhaltet keine Fußnoten, keinen wissenschaftlichen Apparat, kann aber gerade deshalb fließend gelesen werden. Die Ehrlichkeit, die direkte Sprache und der mutige Versuch, Mikrokosmisches mit Makrokosmischem zu verbinden, sind das Verdienst des Autors und machen seine Publikation lesenswert.

Udi Levy, geb. 1952 in Jerusalem, langjährige Tätigkeit als Sozialtherapeut in Israel und der Schweiz, jetzt Seminarleiter und Autor.